

Diplom Volkswirt Dieter Stahmann

Referat vom Samstag, 14. April 2007-

Vorgetragen bei der Jahrestagung des FORUM LEBENDIGE JAGDKULTUR e.V.(13. bis 15. April 2007)

Was ist und wozu gibt es Jagdkultur ?

Der Begriff der Jagdkultur schwebt über der deutschen Jagd wie der Heiligenschein über dem Hubertushirsch, aber bisher hat sich niemand bemüht, den hehren Nebel auf den nüchternen Boden der Tatsachen herunterzuholen und eine klare Definition und Beschreibung dessen zu geben, was gemeint ist. Wenn wir über Jagdkultur sprechen wollen, müssen wir aber zuerst wissen, um was es geht, und das soll in diesem Kapitel dargelegt werden.

a) Definition von Jagd und Jagdkultur

Kultur bestimmt die Art des Handelns in einer sozialen Gruppe, die man auch als eine Lebenswelt oder ein Feld bezeichnen kann. Jeder Mensch ist Mitglied in mehreren Gruppen, denn die soziale Gruppe beginnt im Großen mit unserer abendländischen Lebenswelt, sie findet sich darunter in Nationen und Völkern, in Familien und Freizeitgruppen, die alle ihre spezielle Kultur entwickelt haben. Jagdkultur ist die Lebenswelt der sozialen Gruppe der Jäger, in der bestimmte Regeln und ein bestimmter Habitus herrschen, wobei die Jagdkultur von der Gesamtkultur der jeweiligen Zeit geformt wird. Bevor allerdings über Jagdkultur geredet werden kann, muss klar sein, was unter Jagd zu verstehen ist, denn die Jagd ist die Grundlage, auf der die Jagdkultur aufgebaut ist.

In der Jagdwissenschaft und beim DJV ist es heute üblich, mit dem Begriff der Jagd nur das äußerliche Handeln, die Funktion des Jägers zu beschreiben. So heißt es bei Nüßlein: „Jagd ist Hege und Nutzung von lebendigen Naturgütern“ oder bei Hennig: „bis in die Gegenwart war Jagd stets eine Form der Bodennutzung“. In der Standortbestimmung „Jagd heute“ des DJV von 1998 werden als Aufgaben und Ziele der Jagd nachhaltige Nutzung der Naturgüter sowie Wild- und Biotophege bezeichnet. Das BJG verzichtet geschickt auf eine Definition der Jagd und sagt nur: „Die Jagdausübung erstreckt sich auf das Aufsuchen, Nachstellen, Erlegen und Fangen von Wild“ (§ 1,4). Das ist natürlich alles richtig, aber es ist nur die funktionale Sicht der Jagd und das ist genau so, als bezeichne man die Liebe als die natürliche Methode zur Vermehrung des Menschen. Das ist ja auch richtig, aber warum ein Werther sich dramatisch erschießen musste und warum der sonst so treue Tristan in einer klangvollen

Liebesnacht mit Isolde seinem Chef Hörner aufgesetzt hat, lässt sich mit einer funktionalen Definition nicht erklären. Auch der Jäger aus Kurpfalz würde verständnislos den Kopf schütteln, wenn er sich als Heger und Naturnutzer wieder erkennen müsste, und Kurfürst Clemens August baute seine barocken Jagdschlösser sicherlich nicht wegen Hege und Naturnutzung.

Die funktionale Definition der Jagd hat den Vorteil, dass sie die heutige Jagd in ihrer ökologisch sinnvollen Auswirkung auf die Umwelt und die Wildtiere erklärt und damit dem berechtigten Aufklärungsbedarf der Öffentlichkeit entspricht. Sie hat aber logischerweise den Nachteil, dass sie die Bedeutung der Jagdkultur wie etwa der Weidgerechtigkeit oder des jagdlichen Brauchtums für die Jagdausübung nicht erklären kann. Nachhaltige Naturnutzung und Hege brauchen wie die Land- und Forstwirtschaft naturwissenschaftliche und betriebswirtschaftliche Richtlinien, aber keine besondere Moral und kein Jagdhornblasen. So sehen es ganz richtig die Jagdgegner und auch die ökologisch-materialistisch denkenden Jäger. Weidgerechtigkeit und Brauchtum sind in dieser Sichtweise nur historisch-museal wertvoll und gehören in den Trachtenverein, aber nicht in die Natur.

Die Jagdkultur ist nur verständlich, wenn Jagd über ihre funktionalen Aufgaben hinaus als existentielle Angelegenheit des Menschen gesehen und davon ausgegangen wird, dass die heutigen Jäger durch einen genetischen Trieb zu ihrem Handeln und sekundär zu ihrer Gruppenbildung veranlasst werden, und nicht durch rationales oder wirtschaftliches Denken. Dieser Jagd- und Beutetrieb stand am Anfang der Menschheitsentwicklung und hat sich bis heute erhalten, obwohl sein ursprünglicher Zweck der Fleischbeschaffung an Bedeutung verloren hat und er heute überwiegend außerhalb der Jagd in sublimierter Form auftritt. Es ist deshalb logisch, dass jagdliches Handeln aus anderen Motiven wie etwa der Schädlingsbekämpfung der Forstbehörden, einer der Landwirtschaft vergleichbaren Wildfleischgewinnung oder der gesellschaftlichen Repräsentation von den folgenden Aussagen ausgeschlossen ist und sich nicht auf die beschriebene Jagdkultur berufen kann. Die genannten Motivationen spielen in die praktische Jagdausübung immer wieder hinein, gehören aber nicht zu dem Boden, auf dem die heutige Jagdkultur gewachsen ist.

Die Entwicklung einer speziellen Kultur wie der Jagdkultur ist eng an die allgemeine Kulturentwicklung gebunden. Wichtige Einflussgrößen für ihre Entwicklung waren und sind deshalb der soziale Wandel, der naturwissenschaftliche Fortschritt, die landschaftlichen Veränderungen und nicht zuletzt die geistige Entwicklung der Zeit. Sowenig wie sich die allgemeine Kulturgeschichte gleichmäßig und in einer Richtung entwickelt hat, lässt sich

auch die Jagdkultur nicht ohne Brüche von den Germanen bis heute herleiten, und viele Sitten und Bräuche sind in den Stürmen der Geschichte untergegangen oder haben sich als Antwort auf Herausforderungen der Zeit neu gebildet. Spezialkulturen wie die Jagdkultur sind nicht unveränderlich, und es liegt an ihren Trägern, ob sie sich einem mehr oder weniger positiven Zeitgeist anpassen.

Durch Sprache und Gesamtkultur verbundene Völker haben in der Regel eigene Jagdkulturen entwickelt. So hat England eine von der deutschen unterschiedliche Jagdkultur, die ebenfalls stark ausgeprägt ist und auf andere Länder großen Einfluss gehabt hat. Hier gilt die Jagd ausgesprochen als ein Sport mit dem „fair-play“ als Grundregel, und die Jäger selbst nennen sich „sportsmen“, was in Deutschland strikt abgelehnt wird. In Frankreich ist die Jagd heute immer noch ein in der großen Revolution erkämpftes Freiheitsrecht – „la chasse, un liberte“. In den USA und Kanada herrschen wieder ganz andere Jagdkulturen, da hier die Fleischgewinnung aus der Pionierzeit noch eine große Tradition hat. Eine Gleichschaltung dieser Jagdkulturen über die grundsätzlichen Normen hinaus wäre eine bewusste Kulturvernichtung und würde dem Prinzip der UNESCO widersprechen.

b) Inhalt der Jagdkultur

Die Bürgerliche Jagdkultur in Deutschland lässt sich funktional in drei Bereiche gliedern:

1. Moralische Regeln (**Weidgerechtigkeit**)
2. Traditionelle Rituale (**Brauchtum**)
3. Mentale Verklärung (**Jagdliteratur, Jagdkunst**)

Diese Bereiche sind in der Praxis eng verflochten und stützen sich gegenseitig. Einzelne Teile dieser Bereiche sind aus historischen Jagdkulturen in die gegenwärtige Jagdkultur übernommen worden, aber sie sind nur dann anerkannt, wenn sie in ihrer Form in die heutige Bedeutung passen und sich rational begründen lassen. Die eigentliche Jagdtechnik und die Jagdarten gehören in ihren moralischen Ansprüchen zur Weidgerechtigkeit, in technischer Sicht zum Brauchtum.

Moralische Regeln (Weidgerechtigkeit)

„Ein natürlicher Trieb kann an sich nicht böse sein,“ hat bereits Immanuel Kant festgestellt, und das gilt auch für den Jagdtrieb. Wir wissen von den Verhaltensforschern wie Konrad Lorenz, dass die Tiere eingebaute Mechanismen besitzen, die ihre Triebe steuern und verhindern, dass ein Tier „ausflippt“ und durch übermäßige Triebhingabe sich selbst oder die Art oder das ganze Biotop schädigt. Der Mensch hat durch seine Vernunft diese automatische Triebregelung ausgeschaltet und braucht deshalb Hilfsmittel, um sie in der angemessenen Bahn zu halten und ein Leben in der menschlichen Gesellschaft zu ermöglichen – er muss seine Triebe kultivieren. Das geschieht durch allgemein anerkannte Institutionen wie z. B. durch die Ehe, die den Sexualtrieb so regelt, dass die Menschen damit gut existieren können, und für die Jagd durch die Weidgerechtigkeit, die seit dem 19. Jahrhundert als Sittenlehre die Grundlage unserer heutigen Jagdkultur bildet.

Frühere Jagdkulturen des Mittelalters oder der Feudalzeit kannten zwar den hirschgerechten, holzgerechten oder hundgerechten Jäger, nicht aber die Weidgerechtigkeit, da sie das Problem auf andere Weise gelöst hatten. Als einst der große Jäger Orion prahlte, er könne alles Wild der Erde erlegen, versetzte ihn die Göttin Diana als Schützerin der Tiere an den Himmel, wo wir ihn noch heute mit seinen Hunden als Sternbild bewundern können. Genauso behandelten die feudalen Jagdherren von Karl dem Großen bis zum Großherzog von Weimar ihre Jagdkonkurrenten: Sie schlossen den Großteil der Menschen wie den Orion von ihrer „hohen“ Jagd aus und konnten so ihren eigenen Jagdtrieb voll ausleben, ohne die Wildbestände zu gefährden. Diese Methode funktionierte bis zur Aufklärung und ihren Folgen, durch die der Mensch im westlichen Europa mehr oder weniger große Freiheiten gewann - unter anderem im 19. Jahrhundert das Jagdrecht auf eigenem Grund und Boden.

Es zeigte sich aber schnell, dass eine allgemein freie und ungezügelter Jagd sehr bald die Ausrottung aller Wildbestände zur Folge haben würde – Orion steckt nun einmal in jedem Jäger. Nicht nur die Jahre 1849 und 1850 zeigten diese zerstörerische Tendenz, sondern auch nach Einführung des Reviersystems wurde deutlich, dass ohne strenge Regeln zum Schutz des Wildes vor Ausrottung, zum Tierschutz und später auch zum Natur- und Umweltschutz die Jagd in Deutschland bald nur noch in den Revieren von Großgrundbesitzern möglich sein würde.

Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz als Folgen der Aufklärung hatten allerdings nicht nur materielle Folgen, sondern sie schufen auch den Bürger, der sich für sein Handeln verantwortlich fühlte, so wie es Kant für den aufgeklärten Menschen verlangt hatte. Für viele Jäger war es deshalb nach den Erfahrungen des 19. Jahrhunderts selbstverständlich, sich selbst für ihr Handeln einen tragfähigen Rahmen zu schaffen und ein Chaos im jagdlichen Bereich, wie es sich in einigen Nachbarländern entwickelt hatte, zu vermeiden. So entstand am Ende des 19. Jahrhunderts der Begriff der Weidgerechtigkeit, die bald zum allgemeinen Sittengesetz der deutschen Jäger wurde und sich zum Teil in gesetzlichen Regelungen niederschlug.

Traditionelle Rituale (Brauchtum)

Während das moralische Verhalten des deutschen Jägers durch die Weidgerechtigkeit vorgegeben wird, dienen die Rituale des jagdlichen Brauchtums der Habitualisierung des richtigen Verhaltens. „Aus Sicht der Evolutionswissenschaften sind Rituale hochfunktionale Strategien, um unsere Anlagen für ein kooperatives Gruppenverhalten zu stärken und soziales Trittbrettfahren zu minimieren“. Für die Jagd geht es in der Hauptsache darum, ein bestimmtes Achtungsgefühl gegenüber dem Wildtier und generell gegenüber der Natur mental zu befestigen und dadurch ein einheitliches Verhalten zu erreichen. So wird durch sorgfältiges Strecklegen bei großen Strecken der Eindruck einer Massenabfertigung vermieden, oder durch den „Letzten Bissen“ der Schütze daran erinnert, dass er nicht nur eine Trophäe oder einen Braten erworben, sondern auch ein vorher lebendiges Tier getötet hat.

Die psychologische Wirkung bestimmter Rituale auf das Gefühl und darüber auf das Denken und Handeln der Menschen ist seit Urzeiten bekannt und wird von Religionen, Politik und heute vor allem von der Konsumindustrie und selbst vom Sport genutzt. Es sei hier nur an den Papstbesuch und die Fußballweltmeisterschaft erinnert, oder an die Fernsehshows, wo z.B. rituelle Traumphochzeiten der große Renner sind. „Die Sinne, das Gefühl, das Gemüt üben weit größere Macht über uns aus als der Geist, und zwar mit Recht: denn wir sind aufs Leben, nicht auf die Betrachtung angewiesen.“

Es ist ebenso eine Erfahrungstatsache, dass Rituale um so stärker wirken und bestandsfähiger sind, je älter sie sind. Das ist der verständliche Grund, warum ein großer Teil des jagdlichen Brauchtums aus historischen Jagdkulturen übernommen wurde, auch wenn sie von der heutigen durchaus verschieden waren. Nimmt man als Beispiel das Jagdhornblasen, dann ist offensichtlich, dass es sich in der heutigen sehr beliebten und wirksamen Form erst seit etwa fünfzig

Jahren in Deutschland verbreitet hat, obwohl bereits Siegfried vor fünfzehnhundert Jahren in sein Jagdhorn gestoßen hat und der Eindruck einer langen Tradition hervorgerufen wird. Hier wird der Sinn des Rituals vollständig erfüllt und dabei eine historische Form in lebendiges Brauchtum übertragen. Auch die Jägersprache, die nun tatsächlich in ihrer historischen Form übernommen wurde, ist als Fachsprache wie bei den Seglern oder Reitern ein Hilfsmittel zum sozialen Zusammenhalt.

Die Übernahme von Bräuchen aus nicht mehr adäquaten Kulturen ist in der Kulturgeschichte weit verbreitet; man denke nur einmal an die Vereinnahmung und Anpassung heidnischer Bräuche im Christentum. Andererseits muss darauf geachtet werden, dass nicht bloße historische Formen übernommen oder neu geschaffen werden, deren Ritual keine Beziehung zur heutigen Jagdkultur hat. Reine Erinnerungskultur sollte vom lebendigen Brauchtum klar getrennt werden.

Es sollte auch in der Öffentlichkeit deutlich gemacht werden, dass Brauchtum in erster Linie psychologisch auf den Menschen gerichtet ist und erst sekundär auf das Wild. So dient der „Letzte Bissen“ zur Erziehung des Jägers, nicht etwa dem erlegten Rehbock, denn dem speziellen Bock hilft er ohnehin nicht mehr. Der Brauch hilft aber sehr wohl dem Wild allgemein durch die vom Brauchtum beeinflusste innere Einstellung des Jägers zum Wild.

Mentale Verklärung (Jagdliteratur und Jagdkunst)

Die positive Seite der Triebbeherrschung ist seine geistige Überhöhung und seine Anpassung an das kulturelle Niveau der Zeit. Ein gutes Beispiel dafür sind Hunger und Durst, die durch eine Jahrhunderte lange Verfeinerung zu einer raffinierten Eß- und Trinkkultur entwickelt wurden. Nicht anders ist die Jagdkultur zu sehen, die nach dem Ende der Subsistenzjagd vor einigen tausend Jahren immer neue und der Gesamtkultur entsprechende Wege gefunden hat, um die Freude an der Jagd durch handwerkliche und künstlerische Raffinessen zu steigern. Da es ja nicht mehr um den nackten Unterhalt ging, kamen auch schon früh sportliche und ritterliche Elemente in dieses Spiel, die dem Wild eine gewisse Chance geben sollten – nicht um des Wildes willen, sondern um den Reiz der Jagd zu erhöhen.

Obwohl die Jagd eine eng mit der Natur verbundene Beschäftigung ist, war die Entstehung einer kulturellen Überhöhung nur im Rahmen der Bildung von städtischen und höfischen Konzentrationen möglich. Die großen historischen Lehrmeister der Jagdkultur wie Xenophon von Athen, Gaston Phoebus oder Kaiser Maximilian waren immer bedeutende Persönlichkeiten der Städte oder Höfe, auch wenn sie sich häufig aufs Land zurückzogen, um ihren Leidenschaften nachzugehen. Die Art der Jagdkultur und die mentale

Verklärung der Jagd entsprach der herrschenden Gesamtkultur, die im Rahmen der jeweiligen sozialen und politischen Verhältnisse gesehen werden muss. Die Ritterlichkeit und Sportlichkeit eines Maximilian war das letzte Aufblühen der ehemaligen Ritterkultur, die Prunkjagden des Barock ein Symbol des absolutistischen Herrschergefühls, und die stillen Jagden eines Hermann Löns oder Friedrich von Gagern ein Ausdruck der Natursehnsucht des modernen Zivilisationsmenschen.

Ältere Jagdkulturen haben großartige Leistungen im Bereich der Kunst und Architektur geschaffen, da für sie die Repräsentation ein wichtiger Bestandteil ihres Lebensstils war. Die Jagdschlösser mit ihren Gemälden und Wandteppichen und die Bilder und Denkmäler der Jagdfürsten selbst dienten zur Glorifizierung und Erinnerung an das herrschaftliche Haus und damit auch zur Festigung von Dynastien, die ja nur durch Vererbung fortlebten. Da die Jagd heute als Erinnerungskultur nicht mehr akzeptiert wird, hat diese Art in der bürgerlichen Jagdkultur keinen Platz. Themen der heutigen Jagdkunst und Jagdliteratur sind Naturbeschreibung, Erlebnis oder Stimmung, die allerdings im offiziellen modernen Kulturbetrieb nur noch eine Nebenrolle spielen.

Schlußbemerkung

Die deutsche bürgerliche Jagdkultur mit der Weidgerechtigkeit und dem jagdlichen Brauchtum haben gute Chancen, auch in unserer modernen Welt anerkannt zu bleiben, wenn sie aus dem Dunst der unbewussten Mischung von Moral und Tradition befreit, begriffsmäßig geklärt und vernunftgemäß begründet werden. Für eine mentale Verklärung durch Jagdkunst und Jagdliteratur ist allerdings der Zeitgeist mit seiner rein naturwissenschaftlichen Denkweise ungünstig, so dass es hier kaum zu einer breiteren Anerkennung kommen wird. Gegen die Unvernunft der Zeit kämpfen Götter selbst vergebens.

Die Anerkennung der Jagdkultur in der heutigen Öffentlichkeit erfordert allerdings, dass die Führungsschicht der deutschen Jäger in und außerhalb des DJV die einseitig naturwissenschaftliche und funktionale Sicht der Jagd durch eine vernunftgestützte geisteswissenschaftliche Einstellung ergänzt.